

aus der

# Neuen Mädchenschule.

## Predigt über Eph. 4, 21—32

W: 456

S: 276

gehalten im Münster in Basel am 31. Oktober 1943 von Prof. Karl Barth.

Es ist Wahrheit in Jesus: daß ihr — im Gegensatz zu eurem früheren Wandel — ablegen sollt den alten Menschen, der an der betrügerischen Begierde zugrunde geht, dagegen euch erneuert durch den Geist in eurem inneren Wesen und anzieht den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind untereinander Glieder.

Zürnet, aber sündigt nicht: die Sonne soll nicht über eurem Zorn untergehen und gebt dem Teufel keinen Raum.

Wer ein Dieb ist, der stehle nicht mehr, sondern er arbeite und schaffe mit seinen Händen, was gut ist: damit er dem Bedürftigen zu geben habe.

Kein faules Wort komme aus eurem Munde, sondern nur ein solches, das gut ist zur Auferbauung, wo sie nötig ist, wohlthuend für die, die es hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist, durch den ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.

Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch abgetan samt aller Bosheit.

Seid vielmehr gütig gegeneinander, erbarmungsvoll und vergebet einander wie Gott euch in Christus vergeben hat.

Liebe Gemeinde!

Was wir gehört haben, das stellt vor allem ein Bild gewaltig und kräftig vor unsere Augen. Es ist aber nicht nur ein Bild, sondern wörtlich und wirklich zu verstehende Wahrheit in Jesus, der offenbarte Name Gottes, sein Wille, der geschehen will auf Erden wie im Himmel, sein Reich, das nahe herbeigekommen ist: daß wir den alten Menschen ablegen und den neuen Menschen anziehen sollen.

\* \* \*

Ich vermute, daß einigen und vielleicht vielen, wenn sie diese Worte hören, eine Rede durch den Kopf geht, die wir vor einigen Jahren in gefährlicher Stunde von höchster Stelle unseres Landes

haben hören müssen und in welcher von diesen Worten ein sehr bedauerlicher Gebrauch gemacht worden ist. Uns ist damals gesagt worden, daß wir als den neuen Menschen das anziehen sollen, was wir, nach dem, was wir in unserem Text hören, gerade ablegen sollen als den alten Menschen. Nebenbei bemerkt: so geht es, wenn man mutwillig die Bibel zitiert. Man sagt und verteidigt dann sicher immer verkehrte Dinge. — Aber ich erwähne diese Sache nur darum, um euch alle zu bitten, euch diese Erinnerung jetzt wieder aus dem Kopf zu schlagen. Wollte Gott, jene Rede könnte auch in der Schweizer Geschichte ganz und gar vergessen werden!

\* \* \*

Ist der alte Mensch etwas zum Ablegen, dann ist er offenbar so etwas wie ein Kleid, welches seine Zeit gehabt und nun nicht mehr zu brauchen ist. Wohlverstanden: nicht ein Werktagskleid, das man am Samstagabend beiseite legt, um es am Montagmorgen gepußt und geflickt wieder anzuziehen. Am alten Menschen ist nichts zu puhen und zu flicken. Ihn kann man nicht wieder anziehen, weil er verbraucht ist. Er kann nur noch, und zwar endgültig, abgelegt werden. — Drei Dinge sind hier merkwürdig.

Zum ersten: daß der alte Mensch nur ein Kleid ist. Er ist also nicht deine Haut, geschweige denn dein Herz, er ist nicht du selber. Es ist nicht wahr, daß Kleider Leute machen, sondern Kleider können sie nur bedecken und verstecken. Du bist nicht der alte Mensch. Der alte Mensch und du, das ist zweierlei. Er ist freilich dein Kleid, aber doch nur dein Kleid, meinetwegen dein Fastnachtskleid, aber nicht mehr als das.

Das ist nun freilich eine merkwürdige Eröffnung, wenn wir an eins und das andre denken, was in unserem Text vom Wesen des alten Menschen gesagt wird: Die Lüge, die konventionelle, die gesellschaftliche, die geschäftliche, die politische Lüge, in der wir leben — der böse Zorn, mit dem wir gar nicht Schluß zu machen pflegen bei Sonnenuntergang, sondern den wir weiter und weiter in uns nähren, Jahr um Jahr, vielleicht ein halbes Leben hindurch — das Lästermaul, sagen wir es gleich ganz bestimmt: das böse Basler Lästermaul, hinter welchem sich doch so viel Traurigkeit und

Lebensangst verbirgt — das alles ist uns doch so bekannt und nah. Ist es denn wahr, daß wir das alles gar nicht selber sind, daß wir in dem allem nur wie in einem Kleid versteckt sind? Vielleicht geht es manchmal durch uns hindurch wie das Aufblitzen einer Erinnerung: „Ach nein, ich bin das alles gar nicht, als was ich mich da zeige und gebe. Ich bitte euch, versteht mich doch recht, und meint doch nicht, daß ich das sei!“ Aber es bleibt doch merkwürdig: daß das nun wirklich so sein und gelten soll: daß wir nicht der Lügner, der endlos Zornige, der Lästerer sind. So laß es dir als Merkwürdiges gesagt sein: So ist es dennoch! Es ist wahr: du bist in ihm drin bis über die Ohren, es ist aber nicht wahr, daß du er bist. Nein, das ist nicht wahr!

Das zweite, das merkwürdig ist, ist dies, daß der alte Mensch ein verbrauchtes, ein zerfallenes und immer noth mehr zerfallendes und also ein erledigtes Kleid ist. „Der an der betrügerischen Begierde zugrunde geht“, heißt es. Also der sich selber verbraucht und zerstört durch das, was ihn treibt: wie eine Rakete sich auflöst und zu Staub und Asche wird durch dieselbe Kraft des Pulvers, die sie in die Höhe getrieben und da droben hat leuchten und funkeln lassen. Der alte Mensch kann seinen Zweck, dich zu bedecken und dich zu verstecken, nicht mehr erfüllen. Du brauchst ihn bloß anzusehen, um zu entdecken, daß er aus lauter Löchern besteht und daß der Augenblick ganz sicher gekommen ist, von ihm Abschied zu nehmen.

Das ist freilich eine merkwürdige Feststellung, wenn wir jetzt wieder an einiges denken von dem, was uns hier gesagt wird vom Wesen des alten Menschen: von seinem faulen Wort z. B. (Luther übersetzt: vom faulen Geschwäh), das aus unserem Munde geht. Denken wir an all das wichtiguerische und an all das kritische Geschwäh, das aus unserem Munde geht, mit dem wir so gar nichts Schönes und Gutes und Wahres ausrichten, so wenig, als man mit faulem Holz schnitzen oder bauen oder auch nur ein ordentliches Feuer machen kann. Und das soll eine verbrauchte Sache, damit soll es zu Ende sein? Ist denn das wahr, ist denn das nicht eine uner schöpfliche Sache, die aus uns herausströmt aus allen Poren und gar nicht aufhören zu können scheint, herauszuströmen? —

Vom Stehlen ist da ferner die Rede, vom Menschen, der an sich rafft, was ihm nicht gehört. Dazu gehört auch dies, daß einer

sich herausnimmt, von der Arbeit der anderen zu leben und sich weigert, zu anerkennen, daß aller Überfluß aus seiner Arbeit von Gottes und Rechts wegen dem Bedürftigen, dem Armen gehört? Hat sich dieses Wesen erschöpft und verbraucht? Ist dieser „Diebstahl“ nicht das sehr solide, sehr gesunde, sehr haltbare System, auf dem unser ganzes Leben aufgebaut ist? Wir meinen es manchmal trachten zu hören im Gebälk dieses Hauses. Aber, du liebe Zeit, wie fest ist es gegründet! — Und wenn hier schließlich die Rede ist von Bitterkeit, Grimm, Zorn, Geschrei und Lästerung samt aller Bosheit, stehen da nicht ganze mächtige menschliche Bereiche und Reiche vor unseren Augen, welche gar nicht daran denken, zu vergehen, sondern als höchst gesund, höchst kraftvoll, höchst brauchbar sich immer wieder erweisen und so gar nicht den Anschein haben, als ob sie sich je überleben würden. Ist es denn wahr, daß das alles an der betrügerischen Begierde, aus der es stammt, zugrunde geht und also tatsächlich nicht mehr brauchbar ist? Wir wollen ja nicht zu schnell sagen, daß das nicht wahr sei. Es ist manchmal zum Greifen deutlich vor unseren Augen, wie eine solche Macht, ein solches Reich des Geschwäges, des Diebstahls und der Bitterkeit zwar gestern noch mächtig und aufgeblasen dastand und alles fressen wollte, heute schon ganz merklich zusammenschrumpft wie ein müde gewordener Meßballon, und wer weiß, ob es übermorgen nicht heißen wird: „ihre Stätte kennet sie nicht mehr“. Das sieht man freilich nicht immer. Und wenn man es sieht, so sieht man es gewöhnlich nur teilweise. Es bleibt also schon eine merkwürdige Sache, daß das alles, der alte Mensch, wirklich zugrunde geht. Es ist wahr: es ist eine große merkwürdige Neuigkeit, daß er so jämmerlich dran ist. Aber es ist wahr: es ist so! Schon ist er gar nicht mehr zu brauchen. Wir würden das schwerlich verstehen, wie es gemeint ist, wenn wir es uns nicht als wirklich merkwürdige Neuigkeit wollten sagen lassen!

Das dritte, was hier merkwürdig ist, ist dies: daß der alte Mensch abgelegt werden kann. Ganz klar wird uns ja hier die Zumutung gemacht, daß wir einsehen sollen: er ist nur ein Kleid, ein zerfallenes, vergehendes, unbrauchbares Kleid, das wir ablegen, das wir ausziehen sollen.

Eine merkwürdige Zumutung, wenn wir daran denken, wie nahe, wie eng das alles, was zum Wesen des alten Menschen gehört, uns auf dem Leib sitzt! Wie tief seine Wurzeln hineinragen in unser eigenes Sein! — Wie oft mag es doch schon gesungen worden sein in diesem Münster: „Schau, Herr, doch unsre Ketten, da wir mit der Kreatur um Erlösung schrei'n und beten von der Knechtschaft der Natur, von dem Dienst der Eitelkeiten, der uns noch so hart bedrückt, wenn auch unser Geist zu Zeiten, sich auf etwas Bess'eres schickt!“ Ach ja, so haben wir gesungen, und dann sind wir hinausgegangen, und schon bei dem üblichen Gespräch auf dem Münsterplatz und dann auf dem Heimweg und erst recht am Sonntagnachmittag und Montagmorgen haben wir merken müssen, daß alles, alles noch da war, die Ketten und die Knechtschaft der Natur und der Dienst der Eitelkeiten. Und wie eine ferne Erinnerung das hohe Gewölbe und die farbigen Fenster und Lämplein des Münsters: „Wenn auch unser Geist zu Zeiten sich auf etwas Bess'eres schickt.“ Nun, wie dem auch sei: die Zumutung, daß wir das ablegen sollen und können, diese Zumutung ist uns jetzt gemacht. Ich bitte euch: nicht ich mache euch diese Zumutung. Sie ist auch mir gemacht. Ich zeige euch nur an, daß sie durch Gottes Wort uns allen gemacht ist, an uns alle, an jeden von uns ergeht. Ich weiß nicht, wozu du heute hieher in die Kirche gekommen bist. Vielleicht um diesen Professor wieder einmal zu hören. Vielleicht, weil du wohl weißt: Ich muß Gottes Wort hören, um leben zu können! Aber wie dem auch sei: du bist nun da, und weil du da bist, so laß dir sagen: daß die Zumutung auch dir gemacht ist, daß du daran nicht das geringste ändern kannst: du bist gemeint. Du sollst und du kannst den alten Menschen ablegen. Es ist aber nicht zu leugnen: das ist eine merkwürdige Zumutung, wie es denn überhaupt in jeder Hinsicht eine merkwürdige Sache ist um dieses Ablegen des alten Menschen.

\* \* \*

Und wenn der neue Mensch etwas zum Anziehen ist, dann ist offenbar auch er so etwas wie ein Kleid, das für uns bereitgemacht und bereitgelegt und uns angeboten ist und nur darauf wartet, von uns angezogen zu werden. Wohlverstanden: nicht etwa

ein Sonntagskleid, das wir heute ausnahmsweise als besonders schönes anzuziehen, morgen aber wieder abzulegen und mit irgendeinem unserer gewöhnlichen praktischeren Kleider zu vertauschen gedenken. Nein, der neue Mensch ist wohl ein schönes, ein festliches, aber auch ein wahrhaftes Kleid für den Sonntag (jawohl, auch für den Sonntag!), aber auch für den Werktag. Ein Kleid, welches definitiv zu tragen ist, tragbar und brauchbar für die ganze Zeit und für die ganze Ewigkeit. — Es sind wieder drei Dinge, die wir hier beachten wollen:

Zum ersten dies, daß auch der neue Mensch ein Kleid ist. So kann also niemand in die Lage kommen zu behaupten: Ich bin ein neuer Mensch. Du kannst und du sollst den neuen Menschen anziehen und du wirst dann erfahren, daß er dich schützt, daß er dich wärmt, ja auch das, daß er dich schmückt, daß er dir überaus wohlsteht. Aber du bist nicht der neue Mensch. Er und du, das ist zweierlei. Wenn der neue Mensch an die Stelle des alten tritt und sein Leben beginnt und entfaltet, dann wirst du gewissermaßen nur sein Zuschauer und Zuhörer. Er führt dann deine Sache wie ein Fürsprecher die Sache seines Klienten führt, und du kannst und sollst ihn nur machen lassen.

Wir müssen z. B. beachten: Wenn es wahr werden sollte, daß wir, statt uns gegenseitig zu belügen, die Wahrheit reden mit unserem Nächsten, und zwar darum, weil wir untereinander Glieder sind, weil wir untereinander aufs engste zusammengehören, weil also ein jeder dem anderen die Wahrheit schuldig ist, die er selber hört — wenn es weiter wahr werden sollte, daß wir einmal gütig sein dürften miteinander, statt spitzig, erbarmungsvoll, statt gleichgültig und mißtrauisch, wenn es wahr werden sollte, daß wir einander unsere Sünde vergeben dürften, statt sie uns zu behalten und offen oder heimlich, direkt oder hinten herum immer wieder vorzuhalten — wenn wir so in die Gemeinschaft Gottes selber treten dürften, der uns in Christus unsere Sünde vergeben hat — und wenn das Wunder geschähe, das Gegenteil des Diebstahls: daß wir aus unserer eigenen Lebensarbeit heraus Gutes gewinnen dürften für die anderen, für die Bedürftigen — seht, wenn der neue Mensch in solchem Tun zu seinem Leben kommt, dann ist das etwas ganz Neues

in unserem Leben. Dann ist das, wie wenn ein fremder Künstler, ein Musiker vielleicht, in dein Haus gekommen und dir die Freude machen und die Ehre geben würde, dir und deinen Gästen und Nachbarn vorzuspielen. Nicht wahr, dann wirst du ja nicht so eitel sein, zu meinen und anzugeben, das seißt du, das sei deine Musik. Da wirst du nicht so töricht sein, zu meinen, du mühtest zu seinem Spiel den Takt schlagen oder wohl gar die Melodie mitbrummen. Sondern da wirst du wissen: jetzt muß ich ihn einfach machen lassen und ihn unter keinen Umständen stören, das ist das Beste, was ich tun kann. Sieh, so steht es mit dem Leben des neuen Menschen. Es kommt dir ganz zugute. Sei nur getrost, er wird als dein Kleid wirklich dein Leben. Aber vergiß es nicht: du bist nicht dieser neue Mensch, du mußt ihn sein eigenes Leben für dich leben lassen. Du mußt nicht nach seinem Ruhm greifen, du mußt ihm nicht dreinspuckhen. Sei du froh darüber, daß er da ist und das tut, was er tut. Aber höre nicht auf, dafür dankbar zu sein.

Das zweite, was hier zu beachten ist, ist dies: daß dieser neue Mensch gerade so, als ein Kleid, das wir anziehen dürfen, brauchbar und schön ist. Er ist ja für dich bestimmt und auf dich zugeschnitten, und es wird dich nicht reuen, wenn du ihn annimmst und anziehst. Du wirst gut und du wirst fröhlich leben darin.

Wir müssen z. B. beachten: Wenn es wahr wird, daß wir auch in unserem rechten, berechtigten Zorn auf der Wache bleiben, so daß der Teufel keinen Raum gewinnen kann, wenn wir den Heiligen Geist nicht betrüben durch die faulen Worte, die aus unserem Munde gehen, wenn es uns dafür gegeben wird, solche Worte zu reden, welche aufbauen, statt niederzureißen, welche helfen, statt hindern, welche aufrichten, statt zerstören, wenn es uns gegeben ist, solche Worte zu reden, welche denen, die sie hören, wohlthun, welche ihnen — so heißt es wörtlich — die Gnade vermitteln, wenn es uns gelingt, zwischen uns und der Welt der Bitterkeit, des Grimms und der Lästerung auch nur eine ganz kleine, aber echte Distanz zu schaffen, liebe Freunde, täuschen wir uns nicht: dann geschieht etwas höchst Reales in unserem Leben. Der Föhn hört dann auf zu blasen, der dir immer wieder Kopfweh und Asthma macht. Du bist dann nicht mehr allein, und du sollst dich auch nicht mehr allein und unnütz

und leer fühlen. Du kannst dann den feindlichen Gewalten trotzen. Es ist der neue Mensch dein Kleid, in welchem du ruhig und sicher leben und vor allem sterben kannst. Und mehr noch: dein Leben im Zeichen des neuen Menschen wird ganz unzweifelhaft einen Glanz bekommen. Es wird dereinst offenbar werden am Tag der Erlösung. Aber zweifle nicht: Er wird schon jetzt und hier bemerkt werden — nicht dir zum Ruhm, aber als ein Glanz, der ganz wirklich von dir ausgeht, und Freude, Licht und Wohlsein auch um dich herum verbreitet, kurzum: du hast dann greifbaren Anlaß, dankbar zu sein dafür, daß dieser Gast zu dir gekommen ist, daß du das Kleid des neuen Menschen anziehen und tragen darfst. Er ist ja der Mensch, der „nach Gott geschaffen ist in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit“. Und so ist es eine große und helle fruchtbare, lebendige und freudige Sache, wenn dieser neue Mensch dein Kleid wird.

Und jetzt ist noch ein drittes zu beachten: nämlich dies, daß der neue Mensch wirklich von uns angezogen werden kann. Unter allem, was zu diesem neuen Menschen gehört, ist ja wahrhaftig nichts, von dem wir ehrlicher Weise sagen könnten: das kann ich nicht tun. Mach jetzt keine Geschichten! Sei jetzt so freundlich und meine nicht, daß nun eben gerade du die große Ausnahme seiest, daß gerade du das Recht habest, für dich geltend zu machen, du könntest das nicht. Nein, weil du jetzt hier in der Kirche bist und das hörst, darum laß es dir auch gefallen: Zieh den neuen Menschen an! Laß dir sagen: gerade du bist gemeint. Du darfst und du kannst wohl staunen über die Herrlichkeit dieser Verheißung und die Höhe und Strenge dieses Gebotes. Aber laß dir gesagt sein: es geht gerade dich an! Dieses Kleid ist dazu da, von dir angezogen zu werden!

\* \* \*

Wir sind am Ende. Aber wir müssen noch zwei Erklärungen hören als Antwort auf bestimmte Fragen, die sich hier stellen, und ich bitte euch, sie aufmerksam zu hören, weil alles davon abhängt, daß wir verstehen, was wir gehört haben.

Die erste Frage: Woher kommt nun eigentlich diese merkwürdige, diese so beachtliche Anzeige, daß wir den alten Menschen ablegen und den neuen Menschen anziehen sollen? Warum ist sie

nicht nur merkwürdig und nicht nur beachtlich, warum so dringlich und so zwingend und warum nicht nur eine Anzeige, sondern Gottes Wort und Offenbarung, der wir uns zu beugen haben?

Nun, am Anfang unseres Textes heißt es: Es ist Wahrheit in Jesus. Es steht also alles andere hinter diesem Doppelpunkt. Daß es Wahrheit ist in Jesus, das macht es kräftig, das macht es zum göttlichen Wort. Es ist Wahrheit in Jesus, d. h. aber: es ist in Jesus notwendig, daß es zum Ablegen des alten, zum Anziehen des neuen Menschen kommt. Es ist in ihm nicht anders möglich, weil beides in ihm gerade für uns vorbereitet, ja in gewissem Sinn für uns schon geschehen ist, so daß es — weil wir ihm gehören, weil wir durch ihn und zu ihm berufen, auf seinen Namen getauft sind — gar nicht anders sein kann, als daß es jetzt bei uns auch geschehe.

Als Jesus starb, da hat er alle unsere Sünde und Schande und also den alten Menschen sich angeeignet und mit sich in den Tod genommen und ins Grab gelegt, da hat also unsere Sünde und Schande aufgehört, die unsere und lebendig zu sein. Da ist sie zum bloßen Kleid geworden, und da ist es auch offenbar geworden, daß sie ein hinfälliges, hinfort nicht mehr brauchbares Gewand ist, so daß es uns möglich und so daß es uns nötig geworden ist, sie schleunigst abzulegen.

Und als Jesus auferstand von den Toten, da hat er unsere Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen und ins Leben gerufen, so daß sie jetzt nicht nur die seinige ist, sondern auch die unsrige und als solche kräftig, so daß seine Gerechtigkeit und Heiligkeit das neue uns zuge dachte Kleid geworden, bestimmt zu unserem Gebrauch, so daß es uns möglich und nötig geworden ist, sie, d. h. den neuen Menschen, anzuziehen.

Liebe Gemeinde, darin, daß wir in Jesu Tod entkleidet und wieder in Jesu Auferstehung bekleidet wurden, hat alles, was wir gehört haben, seinen Grund. Es ist Wahrheit in Jesus, daß wir ablegen sollen den alten und anziehen den neuen Menschen. Ohne Jesus könnte man das nicht sagen. In Jesus und im Geheimnis unser aller Berufung durch ihn und zu ihm, im Geheimnis der Taufe auf seinen Namen, die wir alle empfangen haben, weil er unser Herr

und Haupt ist, ist es wahr, dringlich, gewaltig und kräftig als Gottes Wort, dem wir nicht widersprechen können.

Und die zweite Frage: Du fragst, ja, wer sind denn nun wir, wer bin ich, wenn ich weder der alte noch der neue Mensch bin? Ja, gut gefragt! Die Antwort kann ganz kurz sein. Du bist der oder die, du bist das Wesen, das Jesus gehört und dem die Wahrheit in Jesus jetzt wieder einmal gepredigt worden ist, dem es jetzt eben wieder einmal gesagt worden ist, daß wir den alten Menschen ablegen, den neuen Menschen anziehen sollen. Brauchst du etwa mehr über dich selber zu wissen? Freilich, daß du nun wirklich der bist, der das gehört hat und der dann im Gehorsam geworden ist, was ihm als Wahrheit in Jesus gesagt ist, davon kann keine Predigt reden, weder kurz noch ausführlich. Das ist Gottes Werk. Nicht umsonst heißt es ja, daß wir durch den Geist erneuert werden in unserem inwendigen Wesen. Amen.

\* \* \*

Lasset uns Gott anrufen und also miteinander beten:

Herr, unser Gott, lieber Vater! Also hast du die Welt geliebt, daß du deinen eingeborenen Sohn gesandt hast, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben haben. Nun schreibe du selber in unsere Herzen und Sinne, nun erleuchte du selber unseren Verstand darüber, daß in seinem Tode der alte Mensch für uns alle gestorben, in seiner Auferstehung der neue für uns alle geboren ist. Lehre du uns glauben und im Glauben aus dem Tode in das Leben gehen. Du hast uns zuerst geliebt, so laß uns nicht in der Lieblosigkeit, in der Unentschiedenheit, in der Kälte!

Wir bitten dich, daß du deiner Gemeinde allenthalben die Vollmacht gebest und erhaltest und erneuerst, deinen Namen, deinen Willen, dein Reich freudig und deutlich zu verkündigen. Wir bitten dich, daß du in der verstorbenen Menschheit unserer Zeit das freie Zeugnis vom Alten, das vergehen, und vom Neuen, das werden muß, lebendig und fruchtbar machst. Wir bitten dich für alle Regierenden, daß sie in der Verantwortlichkeit vor dir beraten, beschließen und handeln möchten. Wir bitten dich, daß du die Mission bei den Heiden, die Erziehung der Jugend, die Fürsorge für alle Bedrängten

und Leidenden segnen wollest durch die Gegenwart und das Licht deines Geistes. Wir bitten dich um Trost und Hilfe für alle Kranken, Gefangenen, Verlassenen und Verwirrten. Wir bitten dich, eines jeden Einzelnen auch unter uns zu gedenken nach deiner ewigen Treue um Jesu Christi willen, in dessen Namen wir dich anrufen: Unser Vater...!

### Augen, meine lieben Fensterlein.

Augen, meine lieben Fensterlein,  
Geh't mir schon so lange holden Schein,  
Lasset freundlich Bild um Bild herein:  
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Wir alle kennen und lieben dieses Abendlied Gottfried Kellers und haben es oft mit Begeisterung zusammen gesungen. Der Dichter spricht seine Augen an, seine lieben Fensterlein, die der Seele die farbigen Bilder der Umwelt vermitteln. Er ist von tiefer Dankbarkeit erfüllt diesen Augen gegenüber (die lieben Fensterlein), die ihn teilhaben lassen an dem goldenen Überfluß der Welt. Jubelnd hebt das Lied an, und in einem Jubelruf gipfelt es: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!“ Die ganze Diesseitsfreudigkeit des Dichters prägt sich in diesen Worten aus. Wie ist die Erde so schön, und wie ist der Mensch doch begnadet, der all diese Schönheit durch die Augen in sich aufnehmen darf. Aber zwischen diesen beiden Gipfelpunkten des Gedichtes zittert eine leise Bangigkeit durch die Strophen: Einmal kommt der Tag, da die Augen verdunkelt sein werden, einmal kommt die Todesstunde, da die Augen brechen. Und mag sich auch der Dichter in den schönsten Vorstellungen und Vergleichen ergehen, wie es dann der Seele zumute sein werde, wenn sie zu ihrer Ruhe komme (sie streift die Wanderschuhe ab, und die Augen verlöschen sanft, zwei sterngleichen Fünklein ähnlich, die schließlich „wie von eines Falters Flügelwehn“ vergehen); er hat doch als Schlußbild des Lebens die „finstere Truhe“ vor sich, in welche die Seele des Menschen sich legen muß. Es ist ein Bild, von dem der Dichter sich mit einem großen Unlustgefühl wegwendet. Ungeedeutet wird dieses durch das „Doch“ der letzten Strophe: „Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld, nur dem